

KARRIERE-TIPP:

Alternativen für Mediziner?

FRAGE: Ich bin Medizinerin mit Staatsexamen 2001 und kann aus familiären Gründen nicht die übliche Laufbahn zur Fachärztin einschlagen. Was bleiben mir für berufliche Möglichkeiten, ohne dass ich den Beruf ganz wechseln muss?

KARRIERE-TIPP: Es gibt sie, diese Möglichkeiten, und zwar zahlreicher, als vielfach angenommen wird. Ein paar Beispiele zur Illustration (Stellenausschreibungen der letzten Monate): Programmleitung Brustkrebsprävention bei der Krebsliga, Wirtschaftlichkeits- und Qualitätsanalyse bei einer Krankenversicherung, Codierung von Diagnosen in einem Kantonsspital, Geschäftsführung bei Ärztegesellschaft, Impfpromotion bei Bundesamt, Beratung/Forschung/Schulung an Institut für Gesundheitsökonomie, Marketing bei Healthcare-Agentur, Epidemiologie-Statistik bei Bundesamt, Medizininformatik in Spital usw. Dazu kommen zahlreiche Stellenangebote in der Pharmaindustrie. Häufig sind mit dem Stellenantritt allerdings besondere Voraussetzungen verbunden wie spezielle Kenntnisse und Erfahrungen, Zusatzausbildung, geografische Mobilität usw. Weitere Details zum Thema sind in Informationsmappen und Büchern bei der Akademischen Berufsberatung einsehbar. Informationen über Nachdiplomstudien enthält die Internetseite www.swissuni.ch.

Peter Graf
Akademische Berufsberatung

[1] In der Rubrik **KARRIERE-TIPP** beantworten Fachleute aus der Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung des Kantons Bern Fragen zu Ausbildung, Weiterbildung, Bewerbung, Umschulung und Neuorientierung. Eine Auswahl der Fragen wird an dieser Stelle (ohne Namen) veröffentlicht. Fragen an: karrriere-tipp@derbund.ch

MANAGERWISSEN

Die ersten Tage als Chef

SEMINAR Wer neu eine Führungsaufgabe übernimmt, steht vor zahlreichen Fragen, bleibt aber mit diesen Fragen meist allein, weil er weder seine Chefin noch die zukünftigen «Untergebenen» sich zu fragen traut, wie man den Spagat zwischen Autorität und Loyalität schafft. Die Fachhochschule Solothurn Nordwestschweiz veranstaltet am 13./14. November in Olten ein zweitägiges Seminar, in dem Menschen, die am Anfang ihrer Führungslaufbahn stehen, anhand von Praxisbeispielen in die Kunst der Teamführung eingeführt werden. Die Teilnahme kostet 980 Franken. Anmeldung und Information unter der Nummer 062 286 01 26 oder per Mail: beatrice.clematide@fhs.ch. (mmw)

Warum Erfolg mehr ist als eine Folge von Zufällen

FACHTAGUNG Manchmal ist Erfolg nichts anderes als die Abfolge von Zufällen – so scheint es zumindest auf den ersten Blick. Bei genauerer Betrachtung zeigt sich oft, dass Erfolg die Summe vieler kleiner, gezielter Anstrengungen ist. Mit dieser Thematik befasst sich die Beratergruppe BDO Visura am 21. Oktober in Egerkingen. «Ist Erfolg machbar?» lautet die rhetorische Frage der Tagungsausschreibung, «Impulsveranstaltung für echte Unternehmer» der verpflichtende Untertitel. Wissenschaftler und Manager von Santésuisse, Swisscom Mobile und Möbel Pfister sollen praxisnah aufzeigen, wie man «das Richtige mit möglichst wenig Aufwand» zur rechten Zeit tut. Die Teilnahme an der Fachtagung im Konferenz-Zentrum Mövenpick kostet 250 Franken. Information und Anmeldung bei Verena Flury, Telefon 032 624 66 01 oder Mail verena.flury@bdo.ch. (bwi)

Die Ohnmacht der Machthaber

Zen-Meister Niklaus Brantschen über die Macht der Stille, die Ohnmacht der Manager und die Kraft der Meditation

Viele Führungskräfte liessen ihre emotionale und spirituelle Seite verkümmern, sagt Managementberater Niklaus Brantschen. Er erläutert, warum Meditation erfüllender ist als Millionen-Boni, wie er selber Ruhe gefunden hat und warum er sich mehr Humor auf der Chefetage wünschte.

INTERVIEW:
MATHIAS MORGENTHALER

«**BUND**»: Herr Brantschen, seit Jahren pilgern Manager und Politiker zur Fortbildung ins Lassalle-Institut. Was lernen sie dort eigentlich?

NIKLAUS BRANTSCHEN: Pilgern ist vielleicht nicht ganz das richtige Wort – das riecht mir ein bisschen stark nach Wallfahrt und Kloster-tourismus. Es gibt verschiedene Gründe, nach Bad Schönbrunn zu

«Mentale Intelligenz kann zum wuchernden Parasiten werden.»

kommen. Viele kommen aus Neugierde, vielleicht, weil sie von Bekannten von unserer Weiterbildung gehört haben. Wenn die Neugierde gestillt ist, kommen sie wieder, weil sie erfahren haben, dass speziell die Zen-Meditation regenerierende Wirkung hat, dass sie die Kreativität fördert und eine wache Präsenz ermöglicht.

Mit welchen Motiven kommen Führungskräfte zu Ihnen?

Oft steht die Suche nach dem Sinn im Zentrum. Viele fragen sich in der Lebensmitte, wenn die Karriereleiter erklimmen und die Familie aufgebaut ist, mit einiger Unruhe: Was jetzt? Wozu das Ganze?

Und Zen bietet auf solche Fragen eine Antwort?

Durchaus – sofern man Zen-Meditation nicht als Instant-Verfahren versteht. Zen ist ein Weg zur Selbstfindung, eine Praxis, die es einem ermöglicht, sein Wesen zu schauen.

Sie haben kürzlich den «Homo oeconomicus» als «Schrumpfgestalt des Menschen» bezeichnet. Ist das als Kritik an heutigen Topmanagern zu verstehen?

Damit meine ich jene Menschen, die nicht all ihre Fähigkeiten zu entwickeln suchen, jene, bei denen die technische, die mentale Intelligenz wie ein Parasit wuchert auf Kosten der Emotionalität und Spiritualität. Solche Menschen berauben sich der Möglichkeit, das Ganze hinter dem Vordergründigen zu sehen, sie versuchen, sich allein mit ihrem Intellekt der Welt zu bemächtigen.

Diese Intellektualität ist trügerisch. Wenn es beispielsweise um Geldfragen geht, reagieren viele kopflastige Manager alles andere als rational. Da bricht plötzlich Gier aus, die rational kaum mehr zu rechtfertigen ist. Wie erklären Sie sich das?

Ich sehe durchaus einen Zusammenhang zwischen der Gier und der Überbetonung der mentalen Intelligenz. René Descartes hat den Satz geprägt: «Ich denke, also bin ich.» Manche scheinen daraus die Erkenntnis abgeleitet zu haben: «Ich denke mehr, also bin ich mehr.» Diese einseitige Sichtweise überträgt sich auf das Bemühen, mehr zu haben statt mehr zu sein. «Ich habe mehr, also bin ich mehr» lautet das Motto des Homo oeconomicus oder sinngemäss in Englisch: «I shop, therefore I am.»



Niklaus Brantschen: «Man muss weder Weltreise noch Wüstentrip machen, um sich selber zu begegnen.»

BRUNO SCHLATTER/ZVG

fore I am.» Diese Selbstdefinition über die eigene Kaufkraft ist eng verknüpft mit der Kopflastigkeit. Wer sich hingegen auf seine Gefühle und eine tiefere Begegnung mit sich selbst einlässt, erfährt, dass er schon etwas ist, noch bevor er etwas tut oder besitzt.

Ist diese tiefere Begegnung nur in Abgeschiedenheit und Stille möglich?

Ich sehe nicht, wie der Mensch ohne Rückzug in Abgeschiedenheit seinen inneren Reichtum entdecken könnte. Im alltäglichen

«Das Motto des Homo oeconomicus lautet: ,I shop, therefore I am.‘»

Lärm ist das nicht möglich. Mit Lärm meine ich nicht bloss Geräusche, sondern all unser tägliches Gerede und Getue, diese Mischung aus Smalltalk und Fast-food, diese pausenlose Betriebsamkeit. Es gibt eine Anzahl von Erfahrungen, die nur in der Stille möglich sind, in einer Stille, die mehr ist als Abwesenheit von Worten, einer Stille, die eine eigene, positive Qualität hat. Viele, die diese Stille suchen, vergessen allerdings, dass es nicht einfach ist, sie zu ertragen, dass man das lernen muss. Es ist auch hier kein Instant-Genuss möglich.

Wie haben Sie selber diese Stille kennen gelernt?

Das war in Japan, wo ich mich in radikaler Abgeschiedenheit in

Zen-Meditation übte. Dort bin ich zu inneren Räumen vorgedrungen und habe in mir den Klang der Stille gefunden. Eine solche Ruhe gewinnt man allerdings nicht ein für allemal – ich muss sie in täglicher Meditation immer wieder neu anstreben.

Wer die Seminarbranche verfolgt, stellt fest, dass die Stille zum Verkaufsschlager geworden ist. Hier eine Wüstenexpedition, die einmalige Begegnungen mit sich selber verspricht, da ein besinnlicher Tagesausflug in ein Kloster. Was halten Sie von solchen Angeboten?

Ich verurteile sie nicht – für manche kann das ein Einstieg sein. Ich persönlich finde allerdings, dass man weder eine Weltreise noch einen Wüstentrip machen muss, um sich selber zu begegnen; die längste Reise ist in jedem Fall die zu sich selbst, und sie führt immer auch durch innere Wüsten. Wenn die Sinnsuche an exotischen Orten bloss als Marketinginstrument eingesetzt wird, habe ich damit meine Mühe. Weite, teure Reisen ersetzen den inneren Wandel, die Einkehr und Umkehr nicht.

Besonders heikel ist der Transfer in den Alltag, die Integration der neuen Erfahrung ins berufliche Umfeld.

Das ist eine sehr wichtige Bemerkung. Ich habe selber schmerzlich feststellen müssen, dass man erfahrene Ruhe nicht im Koffer mit nach Hause nehmen und davon

zehren kann. Mein Lehrer in Japan hat immer wieder betont, dass Zen auf halbem Weg stecken bleibt, wenn es uns nicht gelingt, es in den Alltag zu integrieren.

Man spricht in diesem Zusammenhang von der Zen-Krankheit, vom Wunsch, für immer in der Stille zu verharren und nicht mehr in die Betriebsamkeit zurückkehren zu müssen.

Dieses Gefühl habe ich intensiv erlebt, als ich die ersten Male aus Japan zurückkehrte. Heute empfinde ich Stille und Aktion nicht mehr als Gegensätze, sondern als zwei Seiten einer Medaille. Nur die eine Seite wählen zu wollen, wäre ebenso unsinnig, wie immer nur einatmen zu wollen.

Hilft Ihnen die Meditation, auch in der hektischen Ruhe zu bewahren?

Ja, denn Meditation ist nicht nur eine Übung, sondern sie wird mit der Zeit zu einer Haltung. Dank der Zen-Meditation kann ich auch in hektischen Zeiten innerlich zurücklehnen und eine gewisse Distanz zu den Dingen einnehmen – eine Distanz, die

«Man muss lernen, Stille zu ertragen.»

nichts mit Flucht zu tun hat, sondern die es mir erst ermöglicht, mich tiefer auf die Dinge einzulassen. Wer immer schon da ist, kann nicht mehr näher hingehen und zum Rechten sehen. Diese Distanz macht es mir auch möglich, über die Dinge, die ich da in heili-

gem Ernst verrichte, gelegentlich zu schmunzeln.

Humor, so sagt man, sei auf den Chefetagen nicht besonders stark verbreitet.

Diese Fähigkeit ist tatsächlich unterentwickelt bei Führungskräften, weil diese sich total mit ihrer Tätigkeit identifizieren. Wenn die Möglichkeit der Distanzierung

«Ich empfinde Stille und Aktion nicht mehr als Gegensätze.»

und die innere Freiheit darob verloren gehen, ist das ein Warnsignal. Ich stelle mir regelmässig die Frage: Habe ich die Freiheit, auch etwas ganz anderes zu tun?

Bemerkenswert ist ja, dass die Mächtigen in Politik und Wirtschaft regelmässig zu Protokoll geben, sie empfänden ein Gefühl grosser Ohnmacht...

Genau. Das zeigt, dass ein wesentlicher Unterschied besteht zwischen mächtig sein und Macht haben. Ohne Seinsmacht, die in einer reifen Persönlichkeit gründet, ist der Machthaber machtlos. Er ist gezwungen, die tausend Spielchen der Machtausübung zu spielen, die unzähligen Masken der Macht zu tragen und sich mit schwachen Personen, mit Jasagern zu umgeben. Was Seinsmacht bedeutet, wird klar, wenn wir sehen, wie Pflanzen sich einen Weg durch eine Betondecke bahnen. Über eine solche Kraft, die aus sich selber schöpft, verfügen nur wenige Führungskräfte. Aber es gibt immer mehr, die nach neuen Wegen suchen, weil sie es müde sind, immer Masken zu tragen. Es ist sehr anstrengend, über längere Zeit versteckt spielen zu müssen. Viele bezahlen es mit psychischen oder physischen Krankheiten.

Sie sehen also Anzeichen einer Veränderung des Bewusstseins auf den Chefetagen, obwohl der Leistungsdruck seit einiger Zeit derart hoch ist, dass wenig Zeit bleibt für die Beschäftigung mit sich selber?

Ich beobachte in der Tat – trotz oder wegen der konjunkturell schwierigen Zeiten – eine erhöhte Bereitschaft, Äusserlichkeiten zu hinterfragen und den Blick auf das Ganze zu richten. Das ist für mich ein Zeichen der Hoffnung, ein Licht am Horizont.

Jesuiten-Pater und Zen-Meister

Ein «Zentrum für Spiritualität und soziales Bewusstsein» nennt Niklaus Brantschen das von ihm und Pia Gyger 1995 gegründete Lassalle-Institut in Edlibach (Zug). In den letzten acht Jahren verscrieb sich der 1937 im Wallis geborene Brantschen ganz der Aufgabe, Führungskräfte und Politiker bei der Entwicklung ihrer sozialen Kompetenz zu unterstützen. Das Programm «Zen.Ethik.Leadership» des nach Hugo Enomiya Lassalle benannten Instituts vereint östliche Zen-Meditation und westliche Ethik- und Psychologieansätze. Im Jahr 2000 erhielt das Institut den von den Raiffeisenbanken vergebene

nen, mit 100 000 Franken dotierten Preis für «Ethik in der Wirtschaft». Das Lassalle-Institut trägt deutlich die Handschrift von Brantschen, der 1959 in den Jesuitenorden eingetreten ist und sich – nach theologischen, philosophischen und pädagogischen Studien – zwischen 1976 und 1988 im japanischen Kamakura zum Zen-Lehrer der Sambo-Kyodan-Gruppe ausbilden liess. Seit 1999 ist Brantschen autorisierter Zen-Meister.

Nebst seiner Seminarleitungs-, Berater- und Vortragstätigkeit hat Brantschen mehrere Bücher verfasst, etwa «Erfüllter Augenblick. Wege zur Mitte des Herzens»

(1999) und «Der Weg des Zen. Als Christ Buddhist» (2002) – ein Buch, das ihn als Grenzgänger zwischen Religionen und Kulturen bekannt gemacht hat.

Am vergangenen Freitag übergaben Niklaus Brantschen und Pia Gyger die Leitung des Lassalle-Instituts an die Zen-Lehrerin Anna Gamma. Sie plant, die unter dem Namen «Schönbrunner-Modell» geschützte Kombination von Zen-Meditation und westlicher Ethik zu einem Diplomstudienangang weiterzuentwickeln und damit «Führungskräfte von ihren konditionierten Denk- und Verhaltensstrukturen zu befreien». (mmw)